Reclams Universal-Bibliothek

Nr. 5635

Richard Wagner

Der fliegende Holländer

Vollständiges Opernbuch



Opernbücher 70. Band

An alle Freunde der UB

„In diesen Zeiten ist die UB mehr noch als früher zum Helfer vieler geworden, die nach gutem Lesestoff dürsten“, schrieb die „Zeitschrift für Deutschkunde“. Der Verlag Reclam will angesichts dieser Tatsache seinerseits alles versuchen, um allen zu helfen, für die Bücher zum unentbehrlichen Lebensgefährten geworden sind und sie immer mehr zu einer großen Gemeinde der Reclamfreunde zusammenzuschließen. Er hat zu diesem Zwecke

Scheckbücher

zum Bezuge von Reclambüchern im Abonnement nach freier Wahl des Bestellers herausgegeben, die neben anderen Vorteilen eine Vergünstigung von 10% beim Einkauf bieten. Die Scheckbücher sind die bequemste und billigste Gelegenheit, Reclambücher zu erwerben

Der fliegende Holländer

Romantische Oper in drei Aufzügen

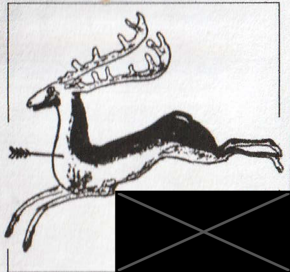
von

Richard Wagner

Vollständiges Buch

Herausgegeben und eingeleitet
von Georg Richard Kruse

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig



[redacted]

Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig

„In der Nacht sah ich mal ein großes Schiff mit ausgespannten blutroten Segeln vorbeifahren, daß es aussah wie ein dunkler Riese in einem weiten Scharlachmantel. War das der fliegende Holländer?"

Mit diesen Worten leitet Heinrich Heine die Erzählung von dem Gespensterschiff ein, die Wagner die Anregung zu seiner Oper gab. Sie findet sich in den „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski",*) die 1831 erschienen waren und im Sommer 1838 Wagner, der damals Kapellmeister am Theater in Riga war, auf den Stoff hinlenkten. In echt Heinescher Manier erzählt er dann „die Geschichte von dem verwünschten Schiffe, das nie in den Hafen gelangen kann und schon seit undenklicher Zeit auf dem Meere herumfährt. Begegnet es einem andern Fahrzeuge, so kommen einige von der unheimlichen Mannschaft in einem Boote herangefahren und bitten, ein Paket Briefe gefälligst mitzunehmen. Diese muß man an den Mastbaum festnageln, sonst widerfährt dem Schiffe ein Unglück, besonders wenn keine Bibel an Bord oder kein Hufeisen am Fockmaste befindlich ist. Die Briefe sind immer an Menschen adressiert, die man gar nicht kennt, oder die längst verstorben, so daß zuweilen der späte Enkel einen Liebesbrief in Empfang nimmt, der an seine Urgroßmutter gerichtet, die schon seit hundert Jahr' im Grabe liegt. [Ein Zug, der auch bei Wagner wiederkehrt.] Jenes hölzerne Gespenst, jenes grauenhafte Schiff führt seinen Namen von seinem Kapitän, einem Holländer, der einst bei allen Teufeln geschworen, daß er irgendein Vorgebirge, dessen Namen mir entfallen, trotz des heftigen Sturms, der eben wehte, umschiffen wolle, und sollte er auch bis zum Jüngsten Tage segeln müssen. Der Teufel hat ihn beim Wort gefaßt, er muß bis zum Jüngsten Tage auf dem Meere herumirren, es sei denn, daß er durch die Treue eines Weibes erlöst werde. Der Teufel, dumm wie er ist, glaubt

*) Univ.-Bibl. Nr. 2350.

nicht an Weibertreue, und erlaubte daher dem verwünschten Kapitän, alle sieben Jahr einmal ans Land zu steigen und zu heiraten und bei dieser Gelegenheit seine Erlösung zu betreiben“.

Er schildert dann ein die Fabel behandelndes Theaterstück, das er in Amsterdam gesehen, wie folgt: „Es sind wieder sieben Jahre verflossen, der arme Holländer ist des endlosen Umherirrens müder als jemals, steigt ans Land, schließt Freundschaft mit einem schottischen Kaufmann, dem er begegnet, verkauft ihm Diamanten zu spottwohlfeilem Preise, und als er hört, daß sein Kunde eine schöne Tochter besitzt, verlangt er sie zur Gemahlin. Auch dieser Handel wird abgeschlossen. Nun sehen wir das Haus des Schotten; das Mädchen erwartet den Bräutigam zagen Herzens. Sie schaut oft mit Wehmut nach einem großen verwitterten Gemälde, das in der Stube hängt und einen schönen Mann in spanisch-niederländischer Tracht darstellt; es ist ein altes Erbstück, und nach der Aussage der Großmutter ist es ein getreues Konterfei des fliegenden Holländers, wie man ihn vor hundert Jahren in Schottland gesehen. Auch ist mit diesem Gemälde eine überlieferte Warnung verknüpft, daß die Frauen der Familie sich vor dem Originale hüten sollten. Eben deshalb hat das Mädchen von Kind auf sich die Züge des gefährlichen Mannes ins Herz geprägt. Wenn nun der wirkliche fliegende Holländer leibhaftig hereintritt, erschrickt das Mädchen; aber nicht aus Furcht. Auch jener ist betroffen bei dem Anblick des Porträts. Als man ihm bedeutet, wen es vorstelle, weiß er jedoch jeden Argwohn von sich fernzuhalten; er lacht über den Aberglauben, er spöttelt selber über den fliegenden Holländer, den ewigen Juden des Ozeans: jedoch unwillkürlich in einen wehmütigen Ton übergehend, schildert er, wie Mynheer auf der unermeßlichen Wasserwüste die unerhörtesten Leiden erdulden müsse, wie sein Leib nichts anders sei als ein Sarg von Fleisch, worin seine Seele sich langweilt, wie das Leben ihn von sich stößt und auch der Tod ihn abweist; sein Schmerz sei tief wie das Meer, worauf er herumschwimmt, sein Schiff sei ohne Anker und sein Herz ohne Hoffnung. Die Braut betrachtet ihn ernsthaft und wirft manchmal Seitenblicke nach seinem Konterfei. Es ist, als ob sie sein Geheimnis erraten habe, und wenn er

nachher fragt: Katharina, willst du mir treu sein? antwortet sie entschlossen: Treu bis in den Tod."

Nach einem pikanten Abenteuer, das ihn aus dem Theater fortlockte, kehrt dann der Erzähler zur letzten Szene wieder zurück, „wo auf einer hohen Meerklippe das Weib des fliegenden Holländers verzweiflungsvoll die Hände ringt, während auf dem Meere, auf dem Verdeck seines unheimlichen Schiffes, ihr unglücklicher Gemahl zu schauen ist. Er liebt sie und will sie verlassen, um sie nicht ins Verderben zu ziehen, und er gesteht ihr sein grauenhaftes Schicksal und den schrecklichen Fluch, der auf ihm lastet. Sie aber ruft mit lauter Stimme: Ich war dir treu bis zu dieser Stunde, und ich weiß ein sicheres Mittel, wodurch ich dir meine Treue erhalte bis in den Tod! Bei diesen Worten stürzt sich das treue Weib ins Meer, und nun ist auch die Verwünschung des fliegenden Holländers zu Ende, er ist erlöst, und wir sehen, wie das gespenstische Schiff in den Abgrund des Meeres versinkt".

Man sieht, im ganzen wie im einzelnen ist Wagners Dichtung äußerlich ganz genau der Vorlage nachgebildet, und doch, wie völlig anders innerlich hat das beim Lesen des Buches flüchtig empfangene Bild schließlich Gestalt gewonnen. „Dieser Gegenstand reizte mich und prägte sich mir unauslöschlich ein; aber noch gewann er nicht die Kraft zu einer notwendigen Wiedergeburt in mir," schreibt Wagner. Erst die stürmische Seefahrt nach London, bei der das Schiff einen norwegischen Hafen anlaufen mußte, machte den Gegenstand lebendig. „Ein unendliches Wohlgefühl erfaßte mich, als das Echo der ungeheueren Granitwände den Schiffsruf der Mannschaft zurückgab, unter dem diese den Anker warf und die Segel aufhißte. Der kurze Rhythmus dieses Rufes gestaltete sich bald zu dem Thema des Matrosenliedes in meinem ‚Fliegenden Holländer', dessen Idee ich damals schon mit mir herumtrug, die nun unter den soeben gewonnenen Eindrücken eine bestimmte poetisch-musikalische Farbe gewann." Aber nicht nur das äußere Erlebnis gab die Kraft zur Wiedergeburt des Stoffes; die inneren Erfahrungen, die die traurige Zeit des Pariser Aufenthalts ihm eintrug, machten Wagner zum Dichter. Der Anlaß, das Buch zu schreiben, war freilich wiederum

nur ein äußerlicher und prosaischer — die Not, die den in allen Hoffnungen Betrogenen doch wieder zwang, sein Glück zu versuchen.

„Ich entwarf den Plan zum Gedicht meines ‚Fliegenden Holländers‘, bei dem ich die Möglichkeit eines Auftretens in Paris immer noch im Auge behielt. Ich faßte den Stoff nämlich für einen einzigen Akt zusammen, wozu mich zunächst der Gegenstand selbst bestimmte, da ich auf diese Weise ihn, ohne alles jetzt mich anwidernde Opernbeiwerk, auf den einfachen dramatischen Vorgang zwischen den Hauptpersonen zusammengedrängt geben konnte. Nach der praktischen Seite hin glaubte ich aber annehmen zu dürfen, daß ich für eine einaktige Oper, wie man sie als sogenanntes Lever de rideau vor einem Ballett in der Großen Oper häufig gab, am ehesten Aussicht zu Annahme meiner projektierten Arbeit hätte.“

In Chops Erläuterungen*) ist eingehend geschildert, wie Wagner seine Dichtung als Textunterlage für einen französischen Komponisten gegen ein Honorar von 500 Frank verkaufen mußte, die später, als „Vaisseau fantôme“ vertont, ohne Erfolg an der Großen Oper erschien. Gleich nach dem Verkauf, der wieder ein Aufatmen gestattete, macht sich Wagner daran, seine Dichtung in deutscher Sprache und musikalisch auszuführen. Wie er noch immer unter dem Einfluß der Heineschen Vorlage stand, ersieht man daraus, daß in dem Entwurf vom 18. Mai 1841, der in Meudon niedergeschrieben wurde, die schottische Küste es ist, an der die Handlung sich abspielt. Das Titelblatt lautet:

Der fliegende Holländer.

Romantische Oper.

Personen.

Donald, schottischer Seefahrer.
Senta, seine Tochter.
Georg, ein Jäger.
Der Holländer.
Der Steuermann des Schotten.
Die Amme Sentas.

Matrosen des Schotten. Die Mannschaft des fliegenden Holländers.

Die schottische Küste.

*) Univ.=Bibl. Nr. 4709. Vgl. auch Nohls Wagner=Biographie (Univ.=Bibl. Nr. 1700).

Für eine in Aussicht genommene konzertmäßige Aufführung einzelner Teile der — noch für Paris komponiert gedachten — Oper hatte Wagner schon beim Dichten einige lyrische Gesänge auch musikalisch ausgeführt, und zwar zuerst Sentas Ballade. „In diesem Stück legte ich unbewußt den thematischen Keim zu der ganzen Oper nieder; es war das verdichtete Bild des ganzen Dramas, wie es vor meiner Seele stand; und als ich die fertige Arbeit betiteln sollte, hatte ich nicht übel Lust, sie eine ‚Dramatische Ballade' zu nennen. Bei der endlichen Ausführung breitete sich mir das empfangene thematische Bild ganz unwillkürlich als ein vollständiges Gewebe über das ganze Drama aus; ich hatte, ohne weiter es zu wollen, nur die verschiedenen thematischen Keime, die in der Ballade enthalten waren, nach ihren eigenen Richtungen hin weiter und vollständig zu entwickeln, so hatte ich alle Hauptstimmungen dieser Dichtung ganz von selbst in bestimmter thematischer Gestaltung vor mir. Ich hätte mit eigensinniger Absicht willkürlich als Opernkomponist verfahren müssen, wenn ich in den verschiedenen Szenen für dieselbe wiederkehrende Stimmung neue und andere Motive hätte erfinden wollen; wozu ich, da ich eben nur die verständlichste Darstellung des Gegenstandes, nicht aber mehr ein Konglomerat von Opernstücken im Sinne hatte, natürlich nicht die mindeste Veranlassung empfand."

In kurzen sieben Wochen entstand der ausgeführte Kompositionsentwurf, der am 13. September 1841 vollendet war: „In Nacht und Elend. Per aspera ad astra. Gott gebe es." So steht auf dem Titelblatt zu lesen. Das Buch hatte Wagner zuerst nach Leipzig und, nachdem es dort abgelehnt war, nach München gesandt, von wo es mit dem Entscheid, „die Oper eigne sich nicht für Deutschland", zurückgeschickt wurde. Da wandte sich der Meister nach Berlin und richtete an Meyerbeer den denkwürdigen Brief, in dem es heißt:

„Zwei Worte von Ihnen haben mich aufs neue glücklich und gründlich mit meinem Schicksale ausgesöhnt ... Ich armer Narr, der ich immer nur in die Zukunft hineinarbeite, in der Gegenwart aber nichts höre und sehe, ja kaum darin existiere — saß in meinem Stübchen bei meiner armen, von mir und von düsteren Sorgen gequälten Frau und sah auf die Früchte des

letztverlebten oder vielmehr durchmarterten Sommers. Diese Früchte, ein dummes Textbuch und ein ziemliches Stück Partitur, lagen vor mir und frugen mich, was mit ihnen werden sollte. Mir fiel nichts Gescheiteres ein, als sie einzupacken und ihnen einen untertänigsten Brief an den Grafen Redern beizugeben; ich wußte, sie würden dort verfaulen, und doch fiel mir nichts Besseres ein. Da ging mir das Evangelium auf, denn von Ihrer gepriesenen Hand stand da: Ich werde dasselbe bei dem Grafen Redern zu erlangen suchen!! — Ach wenn Sie wüßten, welche unermeßliche Wohltat Sie mir dadurch angedeihen ließen."

Die Empfehlung des Werkes an den Intendanten des Berliner Hoftheaters durch Meyerbeer hatte auch wirklich den Erfolg, daß nach zwei Monaten die Annahme des „Fliegenden Holländers" erfolgte; da aber Graf Redern schon damals entschlossen war, von seinem Posten zurückzutreten, hatte die Annahme zunächst keine praktische Bedeutung, um so weniger, als sein Nachfolger, der Münchener Intendant Theodor v. Küstner, die Oper ja bereits abgelehnt hatte.

So mußte noch geraume Zeit vergehen, ehe der „Holländer" in den Hafen einlaufen konnte. Zunächst betrieb Wagner, da er durch die Annahme des „Rienzi" in Dresden und des „Holländers" in Berlin genügend gute Aussichten in seiner Heimat zu haben glauben durfte, die Rückkehr nach Deutschland, die auch Anfang April 1842 erfolgte. Auf dieser Fahrt war es, daß er die Wartburg erblickte und im Tale dahinfahrend das Szenenbild des „Tannhäuser" innerlich entwarf. Nach vergeblichen Reisen und sorgenvollem Warten fand dann endlich am 20. Oktober in Dresden die Uraufführung des „Rienzi" statt, dessen Erfolg Wagner dort nicht nur die Aussicht auf die durch den Tod Rastrellis eben freigewordene Kapellmeisterstelle eröffnete, sondern auch die Annahme des „Fliegenden Holländers" im Gefolge hatte. Dieser wurde nun rasch einstudiert, da Berlin keine Einwendung dagegen erhob, daß die Uraufführung in Dresden stattfände, und nach einer wiederum bangen Zeit, in der Herzensangelegenheiten der Schröder-Devrient, der einzigen ihrer Aufgabe gewachsenen Darstellerin, deren Auftreten jeden Tag in Frage stellten, verkündete endlich der Theaterzettel:

1ste Vorstellung im vierten Abonnement.

Königlich Sächsisches Hoftheater.

Montag, den 2. Januar 1843.

Zum ersten Male:

Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

Personen:

Daland, norwegischer Seefahrer	Herr Risse.
Senta, seine Tocher	Mad. Schröder-Devrient.
Erik, ein Jäger	Herr Reinhold.
Mary, Haushälterin Dalands	Mad. Wächter.
Der Steuermann Dalands	Herr Bielczizky.
Der Holländer	Herr Wächter.

Matrosen des Norwegers. Die Mannschaft des fliegenden Holländers. Mädchen.

Scene: Die norwegische Küste.

Textbücher sind an der Casse das Exemplar für $2^1/_2$ Neugroschen zu haben.

Krank: Herr Dettmer.

Einlaß-Preise:

Ein Billet in die Logen des ersten Ranges und das Amphitheater	1 Thlr.	—	Ngr.
= = = = Fremdenlogen des zweiten Ranges Nr. 1. 14. und 29. . .	1 =	—	=
= = = = übrigen Logen des zweiten Ranges	— =	20	=
= = = = Sperr-Sitze der Mittel- und Seiten-Gallerie des dritten Ranges	— =	$12^1/_2$	=
= = = = Mittel- und Seiten-Logen des dritten Ranges	— =	10	=
= = = = Sperr-Sitze der Gallerie des vierten Ranges	— =	8	=

Ein Billet in die Mittel-Gallerie des vierten Ranges	— Thlr.	7½ Ngr.
" " " " Seiten-Gallerie-Logen daselbst	— "	5 "
" " " " Sperr-Sitze im Cercle	— "	20 "
" " " " Parterre-Logen	— "	15 "
" " " das Parterre	— "	10 "

Die Billets sind nur am Tage der Vorstellung gültig, und zurückgebrachte Billets werden nur bis Mittag 12 Uhr an demselben Tage angenommen.

Der Verkauf der Billets gegen sofortige baare Bezahlung findet in der, in dem untern Theile des Rundbaues befindlichen Expedition, auf der rechten Seite, nach der Elbe zu, früh von 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr statt.

Alle zur heutigen Vorstellung bestellte und zugesagte Billets sind Vormittags von 9 Uhr bis längstens 11 Uhr abzuholen, außerdem darüber anders verfüget wird.

Der freie Einlaß beschränkt sich bei der heutigen Vorstellung blos auf die zum Hofstaate gehörigen Personen und die Mitglieder des Königl. Hoftheaters.

Einlaß um 5 Uhr. Anfang um 6 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Ein Jahr später erst erklang die Oper in Berlin, und zwar im Schauspielhause, um nach vier Vorstellungen zurückgelegt zu werden; erst nach einer Pause von nahezu 25 Jahren erschien sie im Opernhause.

Die weiteren Schicksale des Werkes können an anderer Stelle nachgelesen werden. Über seine Bedeutung und seine Stellung im Schaffen Wagners, der damit die noch im „Rienzi" herrschende Richtung der historischen Oper verließ und ein wirkliches Musikdrama schuf, spricht sich der Meister selbst mit folgenden Worten aus:

„Ich war von nun an in bezug auf alle meine dramatischen Arbeiten zunächst Dichter, und erst in der vollständigen Ausführung des Gedichtes ward ich wieder Musiker. Allein ich war ein Dichter, der des musikalischen Ausdrucksvermögens für die Ausführung seiner Dichtungen sich im voraus bewußt war; ich hatte dieses Vermögen so weit geübt, daß ich meiner Fähigkeit,

es zur Verwirklichung der dichterischen Absicht zu verwenden, vollkommen inne war und auf die Hilfe dieser Fähigkeit beim Fassen dichterischer Entwürfe nicht nur sicher rechnen, sondern in dem Wissen hiervon diese Entwürfe selbst freier nach dichterischer Notwendigkeit gestalten konnte, als wenn ich sie mit besonderer Absicht für die Musik gestaltet hätte. Zuvor hatte ich die Tätigkeit des musikalischen Ausdruckes mir in der Weise anzueignen gehabt, wie man eine Sprache erlernt. Wer eine fremde, ungewohnte Sprache noch nicht vollkommen innehat, muß in allem, was er spricht, auf die Eigenheit dieser Sprache Rücksicht nehmen; um sich verständlich auszudrücken, muß er fortwährend auf diesen Ausdruck selbst bedacht sein, und was er sprechen will, absichtlich für ihn berechnen ... Jetzt hatte ich aber die Sprache der Musik vollkommen erlernt; ich hatte sie jetzt inne wie eine wirkliche Muttersprache."

Und noch an anderer Stelle hebt er hervor:

„Von hier an beginnt meine Laufbahn als Dichter, mit der ich die des Verfertigers von Operntexten verließ. Und doch tat ich hiermit keinen jähen Sprung. Nirgends wirkte die Reflexion auf mich ein; denn Reflexion ist nur aus der Kombination vorhandener Erscheinungen als Beispiele zu gewinnen: die Erscheinungen, die mir auf meiner neuen Bahn als Beispiele hätten dienen können, fand ich aber nirgends vor. Mein Verfahren war neu; es war mir aus meiner innersten Stimmung angewiesen, von dem Drange zur Mitteilung dieser Stimmung aufgenötigt. Ich mußte, um mich von innen heraus zu befreien, d. h. um mich gleichfühlenden Menschen aus Bedürfnis des Verständnisses mitzuteilen, einen durch die äußere Erfahrung mir noch nicht angewiesenen Weg als Künstler einschlagen, und was hierzu drängt, ist Notwendigkeit, tief empfundene, nicht aber mit dem praktischen Verstande gewußte zwingende Notwendigkeit.

Stelle ich mich hiermit meinen Freunden als Dichter vor, so sollte ich fast Bedenken tragen, schon mit einer Dichtung, wie der meines ‚Fliegenden Holländers', es zu tun. In ihr ist so vieles noch unentschieden, das Gefüge der Situationen meist noch so verschwimmend, die dichterische Sprache und der Vers

oft noch des individuellen Gepräges so bar, daß namentlich unsere modernen Theaterstückdichter, die alles nach einer abgesehenen Form konstruieren, und von dem eitlen Wissen ihrer angelernten formellen Fähigkeit aus auf das Auffinden beliebiger Stoffe zur Behandlung in dieser Form ausgehen, die Bezeichnung dieser Dichtung als solcher mir für eine hart zu züchtigende Frechheit anrechnen werden. Weniger als die Furcht vor dieser zu erwartenden Strafe, würde mich mein eigenes Bedenken gegen die Form dieser Dichtung kümmern, wenn es meine Absicht wäre, mich mit diesem Gedicht überhaupt als eine vollendete Erscheinung hinzustellen; wogegen es mich gerade reizt, meinen Freunden mich in meinem Werden vorzuführen. Die Form der Dichtung des ‚Fliegenden Holländers' war mir aber, wie überhaupt die Form jeder meiner nachherigen Dichtungen, bis auf die äußersten Züge der musikalischen Ausführung von dem Stoffe insoweit angewiesen, als er mir zum Eigentum einer entscheidenden Lebensstimmung geworden war, und ich durch Übung und Erfahrung auf dem eingeschlagenen Wege selbst mir die Fähigkeit zu künstlerischem Gestalten überhaupt gewonnen hatte."

Schließlich sei noch die Stelle wiedergegeben, in der Wagner seine poetische Auffassung der Holländer-Sage ausspricht:

„Die Gestalt des ‚Fliegenden Holländers' ist das mythische Gedicht des Volkes: ein uralter Zug des menschlichen Wesens spricht sich in ihm in herzergreifender Gewalt aus. Dieser Zug ist, in seiner allgemeinsten Bedeutung, die Sehnsucht nach Ruhe aus Stürmen des Lebens. In der heitern hellenischen Welt treffen wir ihn in den Irrfahrten des Odysseus und in seiner Sehnsucht nach der Heimat. Heimat, Haus, Herd und — Weib, dem wirklich Erreichbaren und endlich Erreichten des bürgerfreudigen Sohnes des alten Hellas. Das irdisch heimatlose Christentum faßte diesen Zug in die Gestalt des ‚Ewigen Juden': Diesem immer und ewig, zweck- und freudlos zu einem längst ausgelebten Leben verdammten Wanderer blühte keine irdische Erlösung; ihm blieb als einziges Streben nur die Sehnsucht nach dem Tode, als einzige Hoffnung die Aussicht auf das Nichtmehrsein. Am Schlusse des Mittelalters lenkte ein neuer tätiger

Drang die Völker auf das Leben hin: weltgeschichtlich am erfolgreichsten äußerte er sich als Entdeckungstrieb. Das Meer ward jetzt der Boden des Lebens, aber nicht mehr das kleine Binnenmeer der Hellenenwelt, sondern das erdumgürtende Weltmeer. Hier war mit einer alten Welt gebrochen; die Sehnsucht des Odysseus nach Heimat, Herd und Eheweib zurück hatte sich, nachdem sie an den Leiden des ‚Ewigen Juden‘ bis zur Sehnsucht nach dem Tode genährt worden, zu dem Verlangen nach einem Neuen, Unbekannten, noch nicht sichtbar Vorhandenen aber im voraus empfundenen, gesteigert. Diesen ungeheuer weit ausgedehnten Zug treffen wir im Mythos des ‚Fliegenden Holländers‘, diesem Gedichte des Seefahrervolkes aus der weltgeschichtlichen Epoche der Entdeckungsreisen. Wir treffen auf eine, vom Volksgeiste bewerkstelligte merkwürdige Mischung des Charakters des Ewigen Juden mit dem des Odysseus. Der holländische Seefahrer ist zur Strafe seiner Kühnheit vom Teufel (das ist hier sehr ersichtlich: dem Elemente der Wasserfluten und der Stürme) verdammt, auf dem Meere in alle Ewigkeit rastlos umherzusegeln. Am Ende seiner Leiden ersehnt er, ganz wie Ahasverus, den Tod; diese, dem Ewigen Juden noch verwehrte Erlösung kann der Holländer aber gewinnen durch ein Weib, das sich aus Liebe ihm opfert. Die Sehnsucht nach dem Tode treibt ihn somit zum Aufsuchen dieses Weibes; dies Weib ist aber nicht mehr die heimatlich sorgende, vorzeiten gefreite Penelope des Odysseus, sondern es ist das Weib überhaupt, aber das noch unvorhandene, ersehnte, geahnte, unendlich weibliche Weib — sage ich es mit einem Wort heraus: das Weib der Zukunft.

Dies war der ‚Fliegende Holländer‘, der mir aus den Sümpfen und Fluten meines Lebens so wiederholt und mit so unwiderstehlicher Anziehungskraft auftauchte. Das war das erste Volksgedicht, das mir tief in das Herz drang, und mich als künstlerischen Menschen zu seiner Deutung und Gestaltung im Kunstwerke mahnte.“

Georg Richard Kruse.

Szenenfolge.

(Der fliegende Holländer.)

Ouvertüre.

Erster Aufzug.

1. **Auftritt.** Daland. Steuermann. Matrosen.
   Nr. 1. Introduktion: Hohoje! Hallohoh!
2. **Auftritt.** Der Holländer.
   Nr. 2. Rezitativ und Arie: Die Frist ist um.
3. **Auftritt.** Daland. Der Holländer. Steuermann. Matrosen.
   Nr. 3. Szene, Duett und Chor: He! Holla! Steuermann!

Introduktion.

Zweiter Aufzug.

1. **Auftritt.** Mary. Senta. Mädchen.
   Nr. 4. Chor und Ballade: Summ und brumm, du gutes Rädchen.
2. **Auftritt.** Erik. Senta.
   Nr. 5. Duett: Bleib, Senta! Bleib nur einen Augenblick.
3. **Auftritt.** Senta. Daland. Der Holländer.
   Nr. 6. Finale (Arie, Duett, Terzett): Mein Kind, du siehst mich auf der Schwelle.

Introduktion.

Dritter Aufzug.

1. **Auftritt.** Steuermann. Matrosen. Mädchen.
   Nr. 7. Szene und Chor: Steuermann, laß die Wacht.
2. **Auftritt.** Senta. Erik. Holländer. Daland. Mary. Chor.
   Nr. 8. Finale: Was mußt' ich hören, Gott.

Auf die ursprüngliche Absicht Wagners zurückgehend, hat man in Bayreuth und daraufhin auch an andern Bühnen den „Holländer" als Einakter ohne Unterbrechung (wie das „Rheingold") aufgeführt. Die musikalische Verbindung ist ohne Veränderung einer Note geschaffen, indem die Nachspiele des ersten und zweiten Aktes an der übereinstimmenden Stelle unmittelbar in die Einleitung des zweiten und dritten übergehen.

Personen.

Daland, ein norwegischer Seefahrer. (Baß.)

Senta, seine Tochter. (Sopran.)

Erik, ein Jäger. (Tenor.)

Mary, Sentas Amme. (Mezzo-Sopran.)

Der Steuermann Dalands. (Tenor.)

Der Holländer. (Bariton.)

Matrosen des Norwegers. Die Mannschaft des fliegenden Holländers.
Mädchen.

Die norwegische Küste.

Text-Varianten sind in Klammern [ ] gestellt.

Ouverture.

Erster Aufzug.

Steiles Felsenufer.

Das Meer nimmt den größten Teil der Bühne ein; weite Aussicht auf dasselbe. Finsteres Wetter; heftiger Sturm.

Erster Auftritt.

Das Schiff Dalands hat soeben dicht am Ufer Anker geworfen; die Matrosen sind in geräuschvoller Arbeit beschäftigt, die Segel aufzuhissen, Taue auszuwerfen usw. — **Daland** ist an das Land gegangen; er ersteigt einen Felsen und sieht landeinwärts, die Gegend zu erkennen.

Nr. 1. Introduktion.

Matrosen (während der Arbeit).

Hohoje! Hohoje! Halloho! Ho!

Daland (vom Felsen herabkommend).

Kein Zweifel! Sieben Meilen fort
trieb uns der Sturm vom sich'ren Port.
So nah' dem Ziel nach langer Fahrt,
war mir der Streich noch aufgespart!

Steuermann (von Bord, durch die hohlen Hände rufend).

Ho! Kapitän!

Daland. Am Bord bei euch, wie steht's?

Steuermann (wie zuvor).

Gut, Kapitän! Wir haben sich'ren Grund!

Daland. Sandwike ist's! Genau kenn' ich die Bucht. —
— Verwünscht! Schon sah am Ufer ich mein Haus,

Senta, mein Kind, glaubt' ich schon zu umarmen! —
da bläst es aus dem Teufelsloch heraus ...
Wer baut auf Wind, baut auf Satans Erbarmen!

(An Bord gehend.)

Was hilft's! Geduld, der Sturm läßt nach;
wenn so er tobte, währt's nicht lang. — (Am Bord.)
He, Bursche! Lange war't ihr wach:
zur Ruhe denn! Mir ist nicht bang!

(Die Matrosen steigen in den Schiffsraum hinab.)

Nun, Steuermann, die Wache nimmst du wohl für mich?
Gefahr ist nicht, doch gut ist's, wenn du wachst.

Steuermann. Seid außer Sorg'! Schlaft ruhig, Kapitän!

(Daland geht in die Kajüte.)

(Der Steuermann allein auf dem Verdeck. Der Sturm hat sich etwas gelegt und wiederholt sich nur in abgesetzten Pausen; in hoher See türmen sich die Wellen. Der Steuermann macht noch einmal die Runde, dann setzt er sich am Ruder nieder.)

Steuermann (gähnt, dann rüttelt er sich auf, als ihm der Schlaf ankommt).

Lied.

Mit Gewitter und Sturm aus fernem Meer —
mein Mädel, bin dir nah'!
Über turmhohe Flut vom Süden her —
mein Mädel, ich bin da!
Mein Mädel, wenn nicht Südwind wär',
ich nimmer wohl käm' zu dir:
ach, lieber Südwind, blas' noch mehr!
Mein Mädel verlangt nach mir.
Hohoje! Halloho! Jolohohoho?

(Eine Woge schwillt an und rüttelt heftig das Schiff. Der Steuermann fährt auf und sieht nach; er überzeugt sich, daß kein Schade geschehen, setzt sich wieder und singt, während ihn die Schläfrigkeit immer mehr übermannt.)

Von des Südens Gestad', aus weitem Land —
ich hab' an dich gedacht;

Ew'ge Vernichtung, nimm mich auf!
(Chor der Mannschaft des Holländers aus dem Schiffsraum:)
Ew'ge Vernichtung, nimm uns auf!

Dritter Auftritt.

Daland erscheint auf dem Verdeck seines Schiffes; er sieht sich nach dem Winde um und erblickt das Schiff des **Holländers**, nach dem **Steuermann** sich umsehend.

Nr. 3. Szene. Duett. Chor.

Daland. He! Holla! Steuermann!

Steuermann (sich schlaftrunken halb aufrichtend).
's ist nichts! 's ist nichts!
(Um seine Munterkeit zu bezeugen, nimmt er sein Lied auf.)
Ach, lieber Südwind, blas noch mehr,
mein Mädel ...

Daland (ihn heftig aufrüttelnd).
Du siehst nichts? — Gelt, du wachest brav, mein Bursch!
Dort liegt ein Schiff ... wie lange schliefst du schon?

Steuermann (rasch auffahrend).
Zum Teufel auch! Verzeiht mir, Kapitän! —
(Er setzt hastig das Sprachrohr an und ruft der Mannschaft des Holländers zu.)
Wer da? (Pause. — Keine Antwort.) Wer da? (Pause.)

Daland. Es scheint, sie sind gerad'
so faul als wir.

Steuermann (wie vorher). Gebt Antwort! Schiff und Flagge?

Daland (indem er den **Holländer** am Lande erblickt).
Laß ab! Mich dünkt, ich seh' den Kapitän. — —
He! Holla! Seemann! Nenne dich! Weß' Landes?

Holländer (nach einer Pause, ohne seine Stellung zu verlassen).
Weit komm' ich her: — verwehrt bei Sturm und Wetter
ihr mir den Ankerplatz?

Daland. Behüt' es Gott!

Gastfreundschaft kennt der Seemann. — Wer bist du?

Holländer. Holländer.

Daland (ist ans Land gekommen).

Gott zum Gruß! — So trieb auch dich
der Sturm an diesen nackten Felsenstrand?
Mir ging's nicht besser: wenig Meilen nur
von hier ist meine Heimat; fast erreicht,
mußt' ich aufs neu' mich von ihr wenden. — Sag,
woher kommst du? Hast Schaden du genommen?

Holländer. Mein Schiff ist fest, es leidet keinen Schaden. –
Durch Sturm und bösen Wind verschlagen,
irr' auf den Wassern ich umher, —
wie lange? weiß ich kaum zu sagen:
schon zähl' ich nicht die Jahre mehr.
Unmöglich dünkt mich's, daß ich nenne
die Länder alle, die ich fand: —
:|: das eine nur, nach dem ich brenne, —
ich find' es nicht, mein Heimatland! — :|:
— Vergönne mir auf kurze Frist dein Haus,
und deine Freundschaft soll dich nicht gereun:
mit Schätzen aller Gegenden und Zonen
ist reich mein Schiff beladen: — willst du handeln,
so sollst du sicher deines Vorteils sein.

Daland. Wie wunderbar! Soll deinem Wort ich glauben?
Ein Unstern, scheint's, hat dich bis jetzt verfolgt.
Um dir zu frommen, biet' ich, was ich kann:
doch — darf ich fragen, was dein Schiff enthält?

Holländer (gibt seiner Mannschaft ein Zeichen; zwei von derselben bringen eine Kiste ans Land).
Die seltensten Schätze sollst du sehn,
kostbare Perlen, edelstes Gestein. (Er öffnete die Kiste.)
Blick hin, und überzeuge dich vom Werte
des Preises, den ich für ein gastlich Dach

dir biete!

Daland (voll Erstaunen den Inhalt der Kiste prüfend).
Wie? Ist's möglich? Diese Schätze!
Wer ist so reich, den Preis dafür zu bieten?

Holländer. Den Preis? Soeben hab' ich ihn genannt: —
dies für das Obdach einer einz'gen Nacht!
Doch, was du siehst, ist nur der kleinste Teil
von dem, was meines Schiffes Raum verschließt.
Was frommt der Schatz? Ich habe weder Weib,
noch Kind, und meine Heimat find' ich nie!
All meinen Reichtum biet' ich dir, wenn bei
den Deinen du mir neue Heimat gibst.

Daland. Was muß ich hören!

Holländer. Hast du eine Tochter?

Daland. Fürwahr, ein treues Kind.

Holländer. Sie sei mein Weib!

Daland (freudig betroffen).
:|: Wie? Hör' ich recht? Meine Tochter sein Weib?
Er selbst spricht aus den Gedanken! ...
Fast fürcht' ich, wenn unentschlossen ich bleib',
er müßt' im Vorsatze wanken.
Wüßt' ich, ob ich wach' oder träume!
Kann ein Eidam willkommener sein?
Ein Tor, wenn das Glück ich versäume!
Voll Entzücken schlage ich ein. :|:

Holländer. Ach, ohne Weib, ohne Kind bin ich,
nichts fesselt mich an die Erde!
Rastlos verfolgte das Schicksal mich,
die Qual nur war mir Gefährte.
Nie werd' ich die Heimat erreichen:
Was frommt mir der Güter Gewinn?
:|: Läss'st du zu dem Bund dich erweichen,
oh! so nimm meine Schätze dahin! :|:

Daland. Wohl, Fremdling, hab' ich eine schöne Tochter,
mit treuer Kindeslieb' ergeben mir;
sie ist mein Stolz, das höchste meiner Güter,
:|: mein Trost im Unglück, meine Freud' im Glück. :|:

Holländer. Dem Vater stets bewahr' sie ihre Liebe;
ihm treu, wird sie auch treu dem Gatten sein.

Daland. Du gibst Juwelen, unschätzbare Perlen,
das höchste Kleinod doch, ein treues Weib —

Holländer. Du gibst es mir?

Daland. Ich gebe dir mein Wort.
Mich rührt dein Los; freigebig, wie du bist,
zeigst Edelmut und hohen Sinn du mir:
den Eidam wünscht' ich so; und wär' dein Gut
auch nicht so reich, wählt' ich doch keinen and'ren.

Holländer. Hab' Dank! Werd' ich die Tochter heut noch sehn?

Daland. Der nächste günst'ge Wind bringt uns nach Haus;
du sollst sie sehn, und wenn sie dir gefällt —

Holländer. So ist sie mein . . . (Für sich.)
Wird sie mein Engel sein?
Wenn aus der Qualen Schreckgewalten
die Sehnsucht nach dem Heil mich treibt,
ist mir's erlaubt, mich festzuhalten
an einer Hoffnung, die mir bleibt?
Darf ich in jenem Wahn noch schmachten,
daß sich ein Engel mir erweicht?
Der Qualen, die mein Haupt umnachten,
ersehntes Ziel hätt' ich erreicht?
Ach! ohne Hoffnung, wie ich bin,
geb' ich der Hoffnung doch mich hin!

Daland. Gepriesen seid, des Sturms Gewalten,
die ihr an diesen Strand mich triebt!

Fürwahr, bloß brauch' ich fest zu halten,
was sich so schön von selbst mir gibt.
Die ihn an diese Küste brachten,
ihr Winde, sollt gesegnet sein!
Ja, wonach alle Väter trachten,
ein reicher Eidam, er ist mein.
Ja, dem Mann mit Gut und hohem Sinn
geb' froh ich Haus und Tochter hin!

(Der Sturm hat sich gänzlich gelegt; der Wind ist umgeschlagen.)

Steuermann (am Bord).
Südwind! Südwind!
„Ach, lieber Südwind, blas noch mehr!"

Matrosen (die Mützen schwenkend).
Halloho! Hohohe! Halloho!

Daland. Du siehst, das Glück ist günstig dir:
der Wind ist gut, die See in Ruh'.
Sogleich die Anker lichten wir
und segeln schnell der Heimat zu.

Matrosen (die Anker lichtend und die Segel aufspannend).
Hoho! Halloho!

Holländer. Darf ich bitten, segelst du voran;
der Wind ist frisch, doch meine Mannschaft müd',
Ich gönn' ihr kurze Ruh' und folge dann.

Daland. Doch, unser Wind?

Holländer. Er bläst noch lang' aus Süd'!
Mein Schiff ist schnell, es holt dich sicher ein.

Daland. Du glaubst? Wohlan, es möge denn so sein!
Leb wohl, mögst heute du mein Kind noch sehn!

Holländer. Gewiß!

Daland (an Bord seines Schiffes gehend).
Hei! Wie die Segel schon sich blähn!
Hallo! Hallo! (Er gibt ein Zeichen auf der Schiffspfeife.)
Frisch, Jungen, greifet an!

Matrosen (im Absegeln jubelnd).
Mit Gewitter und Sturm aus fernem Meer —
mein Mädel, bin dir nah'! Hurra!
Über turmhohe Flut vom Süden her —
mein Mädel, ich bin da! Hurra!
Mein Mädel, wenn nicht Südwind wär',
ich nimmer wohl käm' zu dir;
ach, lieber Südwind, blas noch mehr!
Mein Mädel verlangt nach mir.
Hohoho! Joloho!
(Der Holländer besteigt sein Schiff.)

Zweiter Aufzug.

Introduktion.

Ein geräumiges Zimmer im Hause Dalands; an den Seitenwänden Abbildungen von Seegegenständen, Karten usw. An der Wand im Hintergrunde das Bild eines bleichen Mannes mit dunklem Barte und in schwarzer Kleidung.

Erster Auftritt.

Mary und die **Mädchen** sitzen um den Kamin herum und spinnen; — **Senta**, in einem Großvaterstuhle zurückgelehnt und mit untergeschlagenen Armen, ist im träumerischen Anschauen des Bildes im Hintergrunde versunken.

Nr. 4. Szene. Lied und Ballade.

Mädchen. Summ und brumm, du gutes Rädchen,
munter, munter dreh dich um!
Spinne, spinne tausend Fädchen,
gutes Rädchen, summ und brumm!
Mein Schatz ist auf dem Meere draus,
Er denkt nach Haus

ans fromme Kind; —
mein gutes Rädchen, braus und saus!
:|: Ach! gäbst du Wind,
Er käm' geschwind. :|:
Spinnt! Spinnt!
Fleißig, Mädchen!
Brumm! Summ!
Gutes Rädchen!

Mary. Ei! Fleißig, fleißig! Wie sie spinnen!
Will jede sich den Schatz gewinnen.

Mädchen. Frau Mary, still! Denn wohl ihr wißt,
das Lied noch nicht zu Ende ist.

Mary. So singt! Dem Rädchen läßt's nicht Ruh'. —
Du aber, Senta, schweigst dazu?

Mädchen. Summ und brumm, du gutes Rädchen,
munter, munter dreh dich um!
Spinne, spinne tausend Fädchen,
gutes Rädchen, summ und brumm!
Mein Schatz da draußen auf dem Meer,
im Süden er
viel Gold gewinnt; —
ach, gutes Rädchen, saus noch mehr —!
:|: Er gibt's dem Kind,
wenn's fleißig spinnt. :|:
Spinnt! Spinnt!
Fleißig, Mädchen!
Brumm! Summ!
Gutes Rädchen!

Mary (zu Senta).
Du böses Kind, wenn du nicht spinnst,
vom Schatz du kein Geschenk gewinnst.

Mädchen. Sie hat's nicht not, daß sie sich eilt;
ihr Schatz nicht auf dem Meere weilt.

Hui! — Wie pfeift's im Tau! — Johohe!
Hui! — Wie ein Pfeil fliegt er hin,
ohne Ziel, ohne Rast, ohne Ruh! — —
Doch kann dem bleichen Manne Erlösung einstens noch werden,
fänd' er ein Weib, das bis in den Tod getreu ihm auf Erden! —
Ach! Wann wirst du, bleicher Seemann, sie finden?
Betet zum Himmel, daß bald
ein Weib Treue ihm halt'!

(Gegen das Ende der Strophe kehrt Senta sich gegen das Bild. Die Mädchen hören teilnahmsvoll zu; Mary hat aufgehört zu spinnen.)

II.

Bei bösem Wind und Sturmes Wut
umsegeln wollt' er einst ein Kap;
er schwur und flucht' mit tollem Mut:
„In Ewigkeit lass' ich nicht ab!" —
Hui! — Und Satan hört's — Johohe!
Hui! — nahm ihn beim Wort! — Johohe!
Hui! — Und verdammt zieht er nun
durch das Meer ohne Rast, ohne Ruh'! — —
Doch, daß der arme Mann noch Erlösung fände auf Erden,
zeigt Gottes Engel an, wie sein Heil ihm einst könne werden,
Ach! könntest du, bleicher Seemann, es finden!
Betet zum Himmel, daß bald
ein Weib Treue ihm halt'!

(Die Mädchen sind ergriffen und singen den Schlußreim leise mit. Senta, die schon bei der zweiten Strophe vom Stuhle aufgestanden war, fährt mit immer zunehmender Aufregung fort.)

III.

Vor Anker alle sieben Jahr',
ein Weib zu frein, geht er ans Land: —
er freite alle sieben Jahr',
noch nie ein treues Weib er fand. —

Hui! — „Die Segel auf!" — Johohe!
Hui! — „Den Anker los!" — Johohe!
Hui! — „Falsche Lieb', falsche Treu'!
Auf in See, ohne Rast, ohne Ruh'!"

(Senta, zu heftig angegriffen, sinkt in den Stuhl zurück; die Mädchen singen nach einer Pause leise weiter.)

Mädchen. Ach! Wo weilt sie, die dir Gottes Engel einst könne zeigen?
Wo triffst du sie, die bis in den Tod dein bliebe treueigen?

Senta (von plötzlicher Begeisterung hingerissen, springt vom Stuhle auf).
Ich sei's, die dich durch ihre Treu' erlöse!
Mög' Gottes Engel mich dir zeigen!
Durch mich sollst du das Heil erreichen!

Mary und **Mädchen** (erschreckt aufspringend).
Hilf, Himmel! Senta! Senta!

(Erik ist zur Türe hereingetreten und hat Sentas Ausruf vernommen.)

Erik. Senta! Senta! Willst du mich verderben?

Mädchen. Helft, Erik, uns! Sie ist von Sinnen!

Mary. Ich fühl' in mir das Blut gerinnen! —
Abscheulich Bild, du sollst hinaus,
kommt nur der Vater erst nach Haus!

Erik (ernst).
Der Vater kommt!

Senta (die in ihrer letzten Stellung verblieben und von allem nichts vernommen hatte, wie erwachend und freudig auffahrend).
Der Vater kommt?

Erik. Vom Felsen sah sein Schiff ich nahn.

Mädchen (voll Freude).
Sie sind daheim!

Mary (außer sich, in großer Geschäftigkeit).
Nun seht, zu was eu'r Treiben frommt!
Im Hause ist noch nichts getan.

Mädchen. Sie sind daheim! — Auf, eilt hinaus!

Mary (die Mädchen zurückhaltend).
Halt, halt! Ihr bleibet fein im Haus!
Das Schiffsvolk kommt mit leerem Magen;
in Küch' und Keller! Säumet nicht!
Laßt euch nur von der Neugier plagen, —
vor allem geht an eure Pflicht!
Mädchen (für sich).
Ach! Wie viel hab' ich ihn zu fragen!
Ich halte mich vor Neugier nicht. —
Schon gut! Sobald nur aufgetragen,
hält hier uns länger keine Pflicht.
(Mary treibt die Mädchen hinaus und folgt ihnen.)

Zweiter Auftritt.

Erik. Senta.

(Senta will ebenfalls abgehen; Erik hält sie zurück.)

Nr. 5. Duett.

Erik. Bleib, Senta! Bleib nur einen Augenblick!
Aus meinen Qualen reiße mich! Doch willst du,
ach, so verdirb mich ganz!
Senta (zögernd). Was ist . . .? Was soll?
Erik. O Senta, sprich, was aus mir werden soll?
Dein Vater kommt: — eh' wieder er verreist,
wird er vollbringen, was schon oft er wollte . . .
Senta. Und was meinst du?
Erik. Dir einen Gatten geben. — —
Mein Herz, voll Treue bis zum Sterben,
mein dürftig Gut, mein Jägerglück: —
darf so um deine Hand ich werben?
Stößt mich dein Vater nicht zurück?
:|: Wenn dann mein Herz im Jammer bricht, —
sag, Senta, wer dann für mich spricht? — :|:

Senta. Ach! schweige, Erik, jetzt! Laß mich hinaus,
den Vater zu begrüßen!
Wenn nicht, wie sonst, an Bord die Tochter kommt,
:|: wird er nicht zürnen müssen? :|:
Erik. :|: Du willst mich fliehn?
Senta. Ich muß zum Port.
Erik. Du weichst mir aus!
Senta. Ach, laß mich fort! :|:
Erik. Fliehst du zurück vor dieser Wunde,
die du mir schlugst, dem Liebeswahn?
Ach, höre mich zu dieser Stunde!
Hör meine letzte Frage an: —
:|: wenn dieses Herz im Jammer bricht,
wird's Senta sein, die für mich spricht? :|:
Senta (schwankend).
Wie? Zweifelst du an meinem Herzen?
Du zweifelst, ob ich gut dir bin? —
Oh! sag, was weckt dir solche Schmerzen?
Was trübt mit Argwohn deinen Sinn?
Erik. Dein Vater, ach! — nach Schätzen geizt er nur . . .
Und Senta, du? Wie dürft' auf dich ich zählen?
Erfülltest du nur eine meiner Bitten?
Kränkst du mein Herz nicht jeden Tag?
Senta. Dein Herz?
Erik. Was soll ich denken? — Jenes Bild . . .
Senta. Das Bild?
Erik. Läss'st du von deiner Schwärmerei wohl ab?
Senta. Kann meinem Blick Teilnahme ich verwehren?
Erik. Und die Ballade — heut noch sangst du sie!
Senta. Ich bin ein Kind und weiß nicht, was ich singe . . .
O sag, wie? Fürchtest du ein Lied, ein Bild?
Erik. Du bist so bleich . . . sag, sollte ich's nicht fürchten?
Senta. Soll mich des Ärmsten Schreckenslos nicht rühren?

Erik. Mein Leiden, Senta, rührt es dich nicht mehr?

Senta. O prahle nicht! Was kann dein Leiden sein?
Kennst jenes Unglücksel'gen Schicksal du?

(Sie führt Erik zum Bilde.)

Fühlst du den Schmerz, den tiefen Gram,
mit dem herab auf mich er sieht?
Ach, was die Ruhe für ewig ihm nahm,
:|: wie schneidend Weh durchs Herz mir zieht! :|:

Erik. Weh mir! Es mahnt mich mein unsel'ger Traum!
Gott schütze dich! Satan hat dich umgarnt!

Senta. Was schreckt dich so?

Erik. Senta! Laß dir vertraun: —
ein Traum ist's! Hör ihn zur Warnung an!

(Senta setzt sich erschöpft in den Lehnstuhl nieder; bei dem Beginn von Eriks Erzählung versinkt sie wie in magnetischen Schlaf, so daß es scheint, als träume sie den von ihm erzählten Traum ebenfalls. Erik steht an den Stuhl gelehnt zur Seite.)

Erik (mit gedämpfter Stimme).
Auf hohem Felsen lag ich träumend,
sah unter mir des Meeres Flut;
die Brandung hört' ich, wie sich schäumend
am Ufer brach der Wogen Wut: —
ein fremdes Schiff am nahen Strande
erblickt' ich, seltsam, wunderbar: —
zwei Männer nahten sich dem Lande,
der ein', ich sah's, dein Vater war.

Senta (mit geschlossenen Augen).
Der andre?

Erik. Wohl erkannt' ich ihn;
mit schwarzem Wams, die bleiche Mien' . . .

Senta (wie zuvor).
Der düstre Blick . . .

Erik (auf das Bild deutend). Der Seemann, Er.

Senta. Und ich?

Erik. Du kamst vom Hause her —
du flogst, den Vater zu begrüßen;
doch kaum noch sah ich an dich langen,
du stürztest zu des Fremden Füßen, —
ich sah dich seine Knie umfangen . . .

Senta (mit steigender Spannung).
Er hub mich auf . . .

Erik. An seine Brust; —
voll Inbrunst hingst du dich an ihn, —
du küßtest ihn mit heißer Lust —

Senta. Und dann?

Erik (sie überrascht anblickend, nach einer Pause).
Sah ich aufs Meer euch fliehn.

Senta (schnell erwachend, in höchster Verzückung).
Er sucht mich auf! Ich muß ihn sehn!
Mit ihm muß ich zugrunde gehn!

Erik (in Verzweiflung).
Entsetzlich! Ha, mir wird es klar!
Sie ist dahin! mein Traum sprach wahr!

(Er stürzt voll Entsetzen ab.)

Senta (nach dem Ausbruch ihrer Begeisterung in stummes Sinnen versunken, verbleibt in ihrer Stellung, den Blick auf das Bild geheftet; nach einer Pause singt sie leise, aber tief ergriffen, den Schluß der Ballade).
Ach! möchtest du, bleicher Seemann, sie finden?
Betet zum Himmel, daß bald
ein Weib Treue ihm . . . Ha!

(Die Türe geht auf. Daland und der Holländer treten ein. — Sentas Blick streift von dem Bilde auf den Holländer, sie stößt einen gewaltigen Schrei der Überraschung aus und bleibt wie festgebannt stehen, ohne ihr Auge vom Holländer abzuwenden.)

Dritter Auftritt.

Senta, Daland und der Holländer.

(Der Holländer geht langsam in den Vordergrund.)

Nr. 6. Finale.

Daland (nachdem er an der Schwelle stehen geblieben, näher tretend).
Mein Kind, du siehst mich auf der Schwelle, . . .
wie? Kein Umarmen? Keinen Kuß?
Du bleibst gebannt an deiner Stelle: —
verdien' ich, Senta, solchen Gruß?

Senta (als Daland bei ihr anlangt, ergreift sie seine Hand).
Gott dir zum Gruß! (Ihn näher an sich ziehend.)
Mein Vater, sprich!
Wer ist der Fremde?

Daland (lächelnd). Drängst du mich?

Arie.

Mögst du, mein Kind, den fremden Mann willkommen heißen;
Seemann ist er, gleich mir, das Gastrecht spricht er an.
Lang' ohne Heimat, stets auf fernen, weiten Reisen,
in fremden Landen er der Schätze viel gewann.
Aus seinem Vaterland verwiesen,
für einen Herd er reichlich lohnt:
sprich, Senta, würd' es dich verdrießen,
wenn dieser Fremde bei uns wohnt?

(Senta nickt beifällig mit dem Kopfe; Daland wendet sich zum Holländer.)

Sagt, hab' ich sie zu viel gepriesen?
Ihr seht sie selbst — ist sie Euch recht?
Soll ich von Lob noch überfließen?
Gesteht, sie zieret ihr Geschlecht!

(Der Holländer macht eine Bewegung des Beifalls.)

Mögst du, mein Kind, dem Manne freundlich dich erweisen!
Von deinem Herzen auch spricht holde Gab' er an;
reich ihm die Hand, denn Bräutigam sollst du ihn heißen:
stimmst du dem Vater bei, ist morgen er dein Mann.

(Senta macht eine zuckende schmerzliche Bewegung; ihre Haltung bleibt aber ruhig. Daland zieht einen Schmuck hervor und zeigt ihn seiner Tochter.)

Sieh dieses Band, sieh diese Spangen!
Was er besitzt, macht dies gering.
Muß, teures Kind, dich's nicht verlangen?
Dein ist es, wechselst du den Ring.

(Senta, ohne ihn zu beachten, wendet ihren Blick nicht vom Holländer ab, sowie auch dieser, ohne auf Daland zu hören, nur in den Anblick des Mädchens versunken ist. — Daland wird es gewahr; er betrachtet beide.)

Doch keines spricht . . . Sollt' ich hier lästig sein?
So ist's! Am besten laß ich sie allein. (Zu Senta.)
Mögst du den edlen Mann gewinnen!
Glaub mir, solch Glück wird nimmer neu.
(Zum Holländer.)
Bleibt hier allein! Ich geh' von hinnen: —
Glaubt mir, wie schön, so ist sie treu!

(Er geht langsam ab, indem er die beiden wohlgefällig und verwundert betrachtet.*) — Senta und der Holländer allein.)
(Lange Pause.)

Duett.

Holländer (tief erschüttert).
Wie aus der Ferne längst vergangner Zeiten
spricht dieses Mädchens Bild zu mir:

---

*) In der Partitur lautet die Anmerkung: Daland entfernt sich langsam, indem er Senta und den Holländer in der neugierigen Erwartung, ob sie sich einander nähern werden, eine Zeitlang beobachtet; endlich geht er in verdrießlicher Verwunderung ab. Der Holländer und Senta sind allein, sie bleiben bewegungslos, in ihren gegenseitigen Anblick versunken, auf ihrer Stelle.

wie ich's geträumt seit bangen Ewigkeiten,
vor meinen Augen seh' ich's hier. —
Wohl hub auch ich voll Sehnsucht meine Blicke
aus tiefer Nacht empor zu einem Weib:
ein schlagend Herz ließ, ach! mir Satans Tücke,
daß eingedenk ich meiner Qualen bleib'.
Die düstre Glut, die hier ich fühle brennen,
sollt' ich Unseliger sie Liebe nennen?
Ach nein! Die Sehnsucht ist es nach dem Heil:
:|: würd' es durch solchen Engel mir zuteil! :|:

Senta. Versank ich jetzt in wunderbares Träumen,
was ich erblicke, ist es Wahn?
Weilt' ich bisher in trügerischen Räumen,
brach des Erwachens Tag heut an? —
Er steht vor mir mit leidenvollen Zügen,
es spricht sein unerhörter Gram zu mir: —
kann tiefen Mitleids Stimme mich belügen?
Wie ich ihn oft gesehn, so steht er hier.
Die Schmerzen, die in meinem Busen brennen,
ach! Dies Verlangen, wie soll ich es nennen? —
Wonach mit Sehnsucht es dich treibt — das Heil,
:|: würd' es, du Ärmster, dir durch mich zuteil! :|:

Holländer (sich Senta etwas nähernd).
Wirst du des Vaters Wahl nicht schelten?
Was er versprach, wie? — dürft' es gelten? —
Du könntest dich für ewig mir ergeben,
und deine Hand dem Fremdling reichtest du?
Soll finden ich nach qualenvollem Leben
in deiner Treu' die lang' ersehnte Ruh'?

Senta. Wer du auch seist, und welches das Verderben,
dem grausam dich dein Schicksal konnte weihn —
was auch das Los, das ich mir sollt' erwerben:
gehorsam stets werd' ich dem Vater sein!

Holländer. So unbedingt, wie? könnte dich durchdringen
für meine Leiden tiefstes Mitgefühl?

Senta (halb für sich).
Oh, welche Leiden! Könnt' ich Trost dir bringen!

Holländer (der es vernommen).
Welch holder Klang im nächtigen Gewühl! —
— Du bist ein Engel! Eines Engels Liebe
Verworfne selbst zu trösten weiß. —
Oh, wenn Erlösung mir zu hoffen bliebe,
Allewiger, durch *diese* sei's!

Senta (für sich).
Ach, wenn Erlösung ihm zu hoffen bliebe,
Allewiger, durch *mich* nur sei's!

Holländer. Oh, könntest das Geschick du ahnen,
dem dann mit mir du angehörst,
dich würd' es an das Opfer mahnen,
das du mir bringst, wenn Treu' du schwörst:
es flöhe schaudernd deine Jugend
dem Lose, dem du sie willst weihn,
nennst du des Weibes schönste Tugend,
:|: nennst ew'ge [heil'ge] Treue du nicht dein! :|:

Senta. Wohl kenn' ich Weibes heil'ge Pflichten,
sei drum getrost, unsel'ger Mann!
Laß über *die* das Schicksal richten,
die seinem Spruche trotzen kann!
In meines Herzens höchster Reine
kenn' ich der Treue Hochgebot: —
wem ich sie weih', schenk' ich die *eine*,
die Treue bis zum Tod!

Holländer (mit Erhebung).
Ein heil'ger Balsam meinen Wunden
dem Schwur, dem hohen Wort entfließt.

Hört es: mein Heil hab' ich gefunden,
Mächte, die ihr zurück mich stießt!
Du, Stern des Unheils, sollst erblassen,
Licht meiner Hoffnung, leuchte neu!
Ihr Engel, die mich einst verlassen,
stärkt jetzt dies Herz in seiner Treu'!

Senta. Von mächt'gem Zauber überwunden,
reißt mich's zu seiner Rettung fort:
hier habe Heimat er gefunden,
hier ruh' sein Schiff in sichrem Port!
Was ist's, das mächtig in mir lebet?
Was schließt berauscht mein Busen ein?
Allmächt'ger, was so hoch mich erhebet,
Laß es die Kraft der Treue sein.

Terzett.

Daland (wieder eintretend).
Verzeiht! Mein Volk hält draußen sich nicht mehr;
nach jeder Rückkunft, wisset, gibt's ein Fest:
verschönern möcht' ich's, komme deshalb her,
ob mit Verlobung sich's vereinen läßt? —
(Zum Holländer.)
Ich denk', Ihr habt nach Herzenswunsch gefreit? —
(Zu Senta.)
Senta, mein Kind, sag, bist auch du bereit? —

Senta (mit feierlicher Entschlossenheit).
Hier meine Hand! Und ohne Reu'
bis in den Tod gelob' ich Treu'!

Holländer. Sie reicht die Hand! Gesprochen sei
Hohn, Hölle, dir durch ihre Treu'!

Daland. Euch soll dies Bündnis nicht gereun!
Zum Fest! Heut soll sich alles freun!
(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Introduktion.

Seebucht mit felsigem Gestade: das Haus Dalands zur Seite im Vordergrunde.

Den Hintergrund nehmen, ziemlich nahe beieinander liegend, die beiden Schiffe, das des Norwegers und das des Holländers, ein. Helle Nacht: das norwegische Schiff ist erleuchtet; die Matrosen desselben sind auf dem Verdeck: Jubel und Freude. Die Haltung des holländischen Schiffes bietet einen unheimlichen Kontrast: eine unnatürliche Finsternis ist über dasselbe ausgebreitet; es herrscht Totenstille auf ihm.

Erster Auftritt.

Matrosen. Steuermann. Mädchen.

Nr. 7. Szene und Chor.

Matrosen des Norwegers (trinkend).

Steuermann, laß die Wacht!
Steuermann, her zu uns!
Ho! He! Je! Ha!
Hißt die Segel auf! Anker fest!
Steuermann, her! —
Fürchten weder Wind, noch bösen Strand,
wollen heute mal recht lustig sein!
Jeder hat sein Mädel auf dem Land,
herrlichen Tabak und guten Branntewein.
Hussassahe!
Klipp' und Sturm draus —
Jollohohe!
Lachen wir aus!
Hussassahe!
Segel ein! Anker fest! Klipp' und Sturm lachen wir aus!

Steuermann, laß die Wacht!
Steuermann, her zu uns!
Ho! He! Je! Ha!
Steuermann, her! Trink' mit uns!
Ho! He! Je! Ha!
Klipp' und Sturm, he!
Sind vorbei, he!
Hussahe! Hallohe!
Hussahe! Steuermann! Ho!
Her, komm und trink mit uns!

(Sie tanzen auf dem Verdeck, indem sie den Niederschlag jeden Taktes mit starkem Aufstampfen der Füße begleiten.)

(Die Mädchen kommen mit Körben voll Speisen und Getränken.)

Mädchen. Mein! Seht doch an! Sie tanzen gar!
Der Mädchen bedarf's da nicht fürwahr.

(Sie gehen auf das holländische Schiff zu.)

Matrosen. He! Mädel! Halt! Wo geht ihr hin?

Mädchen. Steht euch nach frischem Wein der Sinn?
Eu'r Nachbar dort soll auch was haben!
Ist Trank und Schmaus für euch allein?

Steuermann. Fürwahr! Tragt's hin den armen Knaben!
Vor Durst sie scheinen matt zu sein.

Matrosen. Man hört sie nicht!

Steuermann. Ei, seht doch nur!
Kein Licht! Von der Mannschaft keine Spur!

Mädchen (im Begriff, an Bord des Holländers zu gehen).
He! Seeleut'! He! Wollt Fackeln ihr? —
Wo seid ihr doch? Man sieht nicht hier!

Matrosen (lachend).
Hahaha!
Weckt sie nicht auf! Sie schlafen noch.

Mädchen (in das Schiff hineinrufend).
He! Seeleut'! He! Antwortet doch!

(Pause. Große Stille.)

Steuermann und **Matrosen.** Haha!

(Spöttisch, mit affektierter Traurigkeit.)

Wahrhaftig! Sie sind tot;
sie haben Speis' und Trank nicht not!

Mädchen (wie oben).

Wie, Seeleute? Liegt ihr so faul schon im Nest?
Ist heute für euch denn nicht auch ein Fest?

Matrosen (wie vorher).

Sie liegen fest auf ihrem Platz,
wie Drachen hüten sie den Schatz.

Mädchen. He, Seeleute! Wollt ihr nicht frischen Wein?
Ihr müsset wahrlich doch durstig auch sein!

Matrosen. Sie trinken nicht, sie singen nicht;
in ihrem Schiffe brennt kein Licht.

Mädchen. Sagt! Habt ihr denn nicht auch ein Schätzchen am Land?
Wollt ihr nicht mit tanzen auf freundlichem Strand?

Matrosen. Sie sind schon alt, und bleich statt rot —
und ihre Liebsten, die sind tot!

Mädchen (heftig rufend).

He! Seeleut'! Seeleut'! Wacht doch auf!
Wir bringen euch Speise und Trank zu Hauf!

Matrosen (verstärkend).

He! Seeleut'! Seeleut'! Wacht doch auf! (Langes Stillschweigen.)

Mädchen (betroffen und furchtsam).

Wahrhaftig, ja! Sie scheinen tot.
Sie haben Speis' und Trank nicht not.

Matrosen (lustig).

Vom fliegenden Holländer wißt ihr ja!
Sein Schiff, wie es leibt, wie es lebt, seht ihr da!

Mädchen (wie zuvor).

So weckt die Mannschaft ja nicht auf:
Gespenster sind's, wir schwören drauf!

Matrosen (mit steigender Ausgelassenheit).
Wieviel hundert Jahre seid ihr zur See?
Euch tut ja der Sturm und die Klippe nicht weh!

Mädchen. Sie trinken nicht! Sie singen nicht!
In ihrem Schiffe brennt kein Licht.

Matrosen. Habt ihr keine Brief', keine Aufträg' fürs Land?
Uns'ren Urgroßvätern wir bringen's zur Hand!

Mädchen. Sie sind schon alt, und bleich statt rot!
Und ihre Liebsten, ach, sind tot!

Matrosen (lärmend).
Hei, Seeleute! Spannt eure Segel doch auf
und zeigt uns des fliegenden Holländers Lauf!

Mädchen (sich mit ihren Körben furchtsam vom holländischen Schiffe entfernend).
Sie hören nicht! Uns graust es hier!
Sie wollen nichts — was rufen wir?

Matrosen. Ihr Mädel, laßt die Toten ruhn!
Laßt's uns Lebend'gen gütlich tun!

Mädchen (den Matrosen ihre Körbe über Bord reichend).
So nehmt! Der Nachbar hat's verschmäht.

Steuermann und **Matrosen.** :|: Wie? Kommt ihr denn nicht selbst an Bord? :|:

Mädchen. Ei, jetzt noch nicht! Es ist ja nicht spät!
Wir kommen bald, jetzt trinkt nur fort,
und, wenn ihr wollt, so tanzt dazu,
:|: nur gönnt dem müden Nachbar Ruh'. :|: (Gehen ab.)

Matrosen (die Körbe leerend).
Juchhe! Juchhe! Da gibt's die Fülle! —
Lieb' Nachbar, habe Dank!

Steuermann. Zum Rand sein Glas ein jeder fülle!
Lieb' Nachbar liefert uns den Trank.

Matrosen (jubelnd).
Hallohohoho!
Lieb' Nachbarn, habt ihr Stimm' und Sprach',
so wachet auf und macht's uns nach! Hussa!
(Sie trinken aus und stampfen die Becher heftig auf.)
(Von hier an beginnt es sich auf dem holländischen Schiffe zu regen.)

Matrosen. Steuermann, laß die Wacht!
Steuermann, her zu uns!
Ho! He! Je! Ha!
Hißt die Segel auf! Anker fest!
Steuermann her! —
Wachten manche Nacht in Sturm und Graus,
tranken oft des Meer's gesalz'nes Naß:
heute wachen wir bei Saus und Schmaus,
besseres Getränk gibt Mädel uns vom Faß.
Hussassahe!
Klipp' und Sturm draus —
Jollohohe!
Lachen wir aus!
Hussassahe!
Segel ein! Anker fest! Klipp' und Sturm lachen wir aus!
Steuermann, laß die Wacht!
Steuermann, her zu uns!
Ho! He! Je! Ha!
Steuermann, her! Trink' mit uns!
Ho! He! Je! Ha!
Klipp' und Sturm, he!
Sind vorbei, he!
Hussahe! Hallohe!
Hussahe! Steuermann! Ho!
Her, komm und trink' mit uns!

(Das Meer, welches sonst überall ruhig bleibt, hat sich im Umkreise des holländischen Schiffes zu heben begonnen; eine düstere, bläuliche

Flamme lodert in diesem als Wachtfeuer auf. Sturmwind erhebt sich in dessen Tauen. — Die Mannschaft, von der man zuvor nichts sah, belebt sich.)

Die Mannschaft des Holländers. Johohe! Johohoe! Hoe!
Hoe! Hoe!
Hui — ßa!
Nach dem Land treibt der Sturm
Hui — ßa!
Segel ein! Anker los!
Hui — ßa!
In die Bucht laufet ein!
Schwarzer Hauptmann, geh ans Land,
sieben Jahre sind vorbei!
Frei um blonden Mädchens Hand!
Blondes Mädchen, sei ihm treu!
Lustig heut, hui!
Bräutigam! Hui!
Sturmwind heult Brautmusik — Ozean tanzt dazu!
Hui! — Horch, er pfeift! —
— Kapitän, bist wieder da? —
Hui! — Segel auf! —
Deine Braut, sag, wo sie blieb? —
— Hui! — Auf, in See! —
Kapitän! Kapitän! Hast kein Glück in der Lieb'!
Hahaha!
Sause, Sturmwind, heule zu!
Unsren Segeln läss'st du Ruh'!
Satan hat sie uns gefeit,
reißen nicht in Ewigkeit.
Hohoe! nicht in Ewigkeit!

(Während des Gesanges der Holländer wird ihr Schiff von den Wogen auf und ab getragen; furchtbarer Sturmwind heult und pfeift durch die nackten Taue. Die Luft und das Meer bleiben übrigens, außer in der nächsten Umgebung des holländischen Schiffes, ruhig wie zuvor.)

Die norwegischen Matrosen (welche erst mit Verwunderung, dann mit Entsetzen zugehört und zugesehen haben).

Welcher Sang? Ist es Spuk? — Wie mich's graut!
Stimmet an — unser Lied! — Singet laut! —
Steuermann, laß die Wacht!
Steuermann, her zu uns!
Ho! He! Je! Ha!

(Der Gesang der Mannschaft des Holländers wird in einzelnen Strophen immer stärker wiederholt; die Norweger suchen ihn mit ihrem Liede zu übertäuben; nach vergeblichen Versuchen bringt sie das Tosen des Meeres, das Sausen, Heulen und Pfeifen des unnatürlichen Sturmes, sowie der immer wilder werdende Gesang der Holländer zum Schweigen. Sie ziehen sich zurück, schlagen das Kreuz und verlassen das Verdeck; die Holländer, als sie dies sehen, erheben ein gellendes Hohngelächter. Sodann herrscht mit einem Male auf ihrem Schiffe wieder die erste Totenstille; Luft und Meer werden in einem Augenblicke ruhig, wie zuvor.)

Zweiter Auftritt.

Senta kommt bewegten Schrittes aus dem Hause; ihr folgt **Erik** in der höchsten Aufregung.

Nr. 8. Finale.

Erik. Was mußt' ich hören, Gott, was mußt' ich sehen!
Ist's Täuschung, Wahrheit? Ist es Tat?

Senta (sich mit peinlichem Gefühle abwendend).
Oh, frage nicht! Antwort darf ich nicht geben.

Erik. Gerechter Gott! Kein Zweifel! — Es ist wahr! —
Welch unheilvolle Macht riß dich dahin?
Welche Gewalt verführte dich so schnell,
grausam zu brechen dieses treuste Herz!
Dein Vater — ha! den Bräut'gam bracht' er mit ...
Wohl kenn' ich ihn ... mir ahnte, was geschieht!
Doch du ... ist's möglich! — reichest deine Hand
dem Mann, der deine Schwelle kaum betrat!

Senta (wie oben).
Nicht weiter! Schweig! Ich muß, ich muß!
Erik. O des Gehorsams, blind wie deine Tat!
Den Wink des Vaters nanntest du willkommen,
mit einem Stoß vernichtest du mein Herz!
Senta (mit sich kämpfend).
Nicht mehr! Nicht mehr! Ich darf dich nicht mehr sehn,
nicht an dich denken: — hohe Pflicht gebeut's.
Erik. Welch hohe Pflicht? Ist's höh're nicht, zu halten,
was du mir einst gelobtest, ewige Treue?
Senta (heftig).
Wie? Ew'ge Treue hätt' ich dir gelobt?
Erik (mit Schmerz).
Senta, o Senta, leugnest du? —

Kavatine.

Willst jenes Tag's du nicht dich mehr entsinnen,
als du zu dir mich riefest in das Tal?
Als, dir des Hochlands Blume zu gewinnen,
mutvoll ich trug Beschwerden ohne Zahl?
Gedenkst du, wie auf steilem Felsenriffe
vom Ufer wir den Vater scheiden sahn?
Er zog dahin auf weiß beschwingtem Schiffe,
und meinem Schutz vertraute er dich an.
Als sich dein Arm um meinen Nacken schlang,
gestandest du mir Liebe nicht aufs neu'?
:|: Was bei der Hände Druck mich hehr durchdrang —
sag, war's nicht die Versich'rung deiner Treu'? :|:
(Der Holländer hat den Auftritt belauscht; in furchtbarer Aufregung bricht er jetzt hervor.)
Holländer. Verloren! Ach verloren! Ewig verlornes Heil!
Erik (entsetzt zurücktretend).
Was seh' ich? Gott!
Holländer. Senta, leb wohl!

Senta (sich ihm in den Weg werfend).
Halt ein, Unsel'ger!

Erik (zu Senta). Was beginnst du?

Holländer. In See! In See — für ew'ge Zeiten! —
(Zu Senta.)
Um deine Treue ist's getan —
um deine Treue — um mein Heil!
Leb wohl, ich will dich nicht verderben!

Erik. Entsetzlich! Dieser Blick ...!

Senta (wie vorher). Halt ein!
Von dannen sollst du nimmer fliehn!

Holländer (gibt seiner Mannschaft ein gellendes Zeichen auf einer Schiffspfeife).
Segel auf! Anker los!
Sagt Lebewohl für Ewigkeit dem Lande!

Senta. Ha! Zweifelst du an meiner Treue?
Unsel'ger, was verblendet dich?
Halt ein! Das Bündnis nicht bereue!
Was ich gelobte, halte ich!

Holländer. Fort auf das Meer treibt's mich aufs neue!
Ich zweifl' an dir, ich zweifl' an Gott!
Dahin! Dahin ist alle Treue!
Was du gelobtest, war dir Spott!

Erik. Was hör' ich! Gott, was muß ich sehen!
Muß ich dem Ohr, dem Auge traun?
Senta! Willst du zugrunde gehen?
Zu mir! Du bist in Satans Klau'n!

Holländer. Erfahre das Geschick, vor dem ich dich bewahr'! —
Verdammt bin ich zum gräßlichsten der Lose:
zehnfacher Tod wär' mir erwünschte Lust!
Vom Fluch ein Weib allein kann mich erlösen,
ein Weib, das Treu' bis in den Tod mir hält ...
Wohl hast du Treue mir gelobt, doch vor

dem Ewigen noch nicht: — dies rettet dich!
Denn wiß, Unsel'ge, welches das Geschick,
das jene trifft, die mir die Treue brechen: —
ew'ge Verdammnis ist ihr Los! —
Zahllose Opfer fielen diesem Spruch
durch mich! — Du aber sollst gerettet sein. —
Leb wohl! — Fahr hin, mein Heil, in Ewigkeit!

Erik (in furchtbarer Angst nach dem Hause und dem Schiffe zu rufend).

Zu Hilfe! Rettet! Rettet sie!

Senta (in höchster Aufregung).

Wohl kenn' ich dich! Wohl kenn' ich dein Geschick!
Ich kannte dich, als ich zuerst dich sah!
Das Ende deiner Qual ist da! — Ich bin's,
durch deren Treu' dein Heil du finden sollst!

(Auf Eriks Hilferuf sind Daland, Mary und die Mädchen aus dem Hause, die Matrosen von dem Schiffe herbeigeeilt.)

Erik. Helft ihr! Sie ist verloren!

Daland, Mary und der **Chor.** Was erblick' ich! Gott!

Holländer (zu Senta).

Du kennst mich nicht — du ahnst nicht, wer ich bin!

(Er deutet auf sein Schiff, dessen rote Segel aufgespannt sind und dessen Mannschaft in gespenstischer Regsamkeit die Abfahrt vorbereitet.)

Befrag die Meere aller Zonen, befrag
den Seemann, der den Ozean durchstrich: —
er kennt dies Schiff, das Schrecken aller Frommen:
den fliegenden Holländer nennt man mich!

Die Mannschaft des Holländers. Johohoe! Johohoe! Hoe! Huissa!

(Mit Blitzesschnelle langt er am Bord seines Schiffes an, welches augenblicklich unter dem Seerufe der Mannschaft abfährt. — Alles steht entsetzt. — Senta sucht sich mit Gewalt von Daland und Erik, die sie halten, loszuwinden.)

Daland, Erik, Mary und der **Chor.** Senta! Senta! — Was willst du tun?

(Senta hat sich mit wütender Macht losgerissen und erreicht ein vorstehendes Felsenriff: von da aus ruft sie mit aller Gewalt dem absegelnden Holländer nach.)

Senta. Preis deinen Engel und sein Gebot!
Hier [sieh mich,] steh' ich treu dir bis zum Tod!

(Sie stürzt sich in das Meer; in demselben Augenblicke versinkt das Schiff des Holländers und verschwindet schnell in Trümmern.*) — In weiter Ferne entsteigen dem Wasser der Holländer und Senta, beide in verklärter Gestalt; er hält sie umschlungen.)

---

*) Partitur: Das Meer schwillt hoch auf und sinkt in einem Wirbel wieder zurück. Im Glührot der aufgehenden Sonne sieht man über den Trümmern des Schiffes die verklärten Gestalten Sentas und des Holländers sich umschlungen haltend dem Meer entsteigen und aufwärts schweben.

Ende.

Opernbücher

aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek

Herausgegeben von C. F. Wittmann und G. R. Kruse

Enthalten den vollständigen Wortlaut der Gesänge und Dialoge, die vollst. Inszenierung, die bei den Aufführungen üblichen Striche in Klammern, sowie kurze Geschichte, Charakteristik der Oper und der einzelnen Partien und biographische Notizen über den Komponisten, Autor und Uebersetzer.

Alessandro Stradella. Nr. 5184
Amelia oder Ein Maskenball. 4236
Der Barbier von Bagdad. Nr. 4643
Der Barbier von Sevilla.*) 2937
Bastien und Bastienne.*) Nr. 4823
Der Blitz. Nr. 2866
Cosi fan tutte.*) Nr. 5599
Dame, Die weiße. Nr. 2892
Dinorah. Nr. 4215
Doktor und Apotheker. Nr. 4090
Domino, Der schwarze. Nr. 3358
Don Juan.*) Nr. 2646
Don Pasquale. Nr. 3848
Entführung a. d. Serail. Nr. 2667
Ernani. Nr. 4388
Euryanthe. Nr. 2677
Finale. Nr. 5823
Fra Diavolo. Nr. 2689
Francesca. Nr. 5175
Fidelio. Nr. 2555
Figaros Hochzeit. Nr. 2655
Freischütz. Nr. 2530
Fritzchen und Lieschen.*) Nr. 5344
Die schöne Galathee. Nr. 4876
Götterdämmerung. Nr. 5644
Gustav oder Der Maskenball. 3956
Hans Heiling. Nr. 3462
Hans Sachs. Nr. 4488
Der fliegende Holländer. Nr. 5635
Die Hugenotten. Nr. 3651/51a
Die Jagd. Nr. 4556
Johann von Paris.*) Nr. 3153
Joseph.*) Nr. 3117
Iphigenia in Aulis. Nr. 5694
Die Jüdin. Nr. 2826
Die Königin von Saba. Nr. 5467
Das goldene Kreuz. Nr. 5162
Der Liebestrank. Nr. 4144
Lohengrin. Nr. 5637
Lucia von Lammermoor.*) Nr. 3795
Martha od. Marktz. Richmond. 5153
Maurer und Schlosser.*) Nr. 3037
Meistersinger v. Nürnberg. Nr. 5639
Das Nachtlager v. Granada. 3768
Die Nachtwandlerin.*) Nr. 3999
Norma.*) Nr. 4019
Oberon. Nr. 2774
Die Opernprobe. Nr. 4272
Orpheus und Eurydike. Nr. 4566
Parsifal. Nr. 5640
Der Postillon v. Lonjumeau. 2749
Preciosa. Nr. 130
Der Prophet. Nr. 3715
Ratcliff. Nr. 3460
Regimentstochter. Nr. 3738
Das Rheingold. Nr. 5641
Rienzi. Nr. 5645
Rigoletto. Nr. 4256
Robert der Teufel. Nr. 3596/96a
Rolands Knappen. Nr. 4847
Rosmunda. Nr. 3270
Santa Chiara. Nr. 2917
Der Schauspieldirektor. Nr. 4739
Die beiden Schützen. Nr. 2798
Siegfried. Nr. 5643.
Die Stumme von Portici. Nr. 3874
Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Nr. 5636
Wilhelm Tell. Nr. 3015
Der Templer und die Jüdin. 3553
Des Teufels Anteil. Nr. 3313
La Traviata. Nr. 4357
Tristan und Isolde. Nr. 5638
Der Troubadour. Nr. 4323
Undine. (Nach Lortzing) Nr. 2626
(Nach E.T.A.Hoffmann) Nr. 6279
Der Vampir. Nr. 3517
Der Waffenschmied. Nr. 2569
Die Walküre. Nr. 5642
Der Wasserträger.*) Nr. 3226
Weiber von Windsor, Lustigen. Nr. 4982
Der Wildschütz. Nr. 2760
Zampa. Nr. 3185
Zar und Zimmermann. Nr. 2549
Die Zauberflöte. Nr. 2620

---

*) Vollständiger Klavierauszug im gleichen Verlage

Musiker-Biographien

aus Reclams Universal-Bibliothek

Auber. Von Ad. Kohut. Bd. 17. Nr. 3389

J. S. Bach. Von Rich. Batka. Bd. 15. Nr. 3070

Beethoven. Von L. Nohl. Bd. 2. Nr. 1180/81

Bellini. Von Paul Voß. Bd. 23. Nr. 4238

Berlioz. Von Br. Schrader. Bd. 28. Nr. 5043

Bizet. Von Paul Voß. Bd. 22. Nr. 3925

Brahms. Von Richard von Perger. Bd. 27. Nr. 5006

Cherubini. Von M. E. Wittmann. Bd. 18. Nr. 3434

Chopin. Von E. Redenbacher. Bd. 30. Nr. 5327

Cornelius. Von Edgar Istel. Bd. 25. Nr. 4766

Franz, R. Von R. Freiherrn Procházka. Bd. 16. Nr. 3273/74

Gluck. Von Heinrich Welti. Bd. 9. Nr. 2421

Götz, Herm. Von G. R. Kruse. Bd. 36. Nr. 6090

Händel. Von Br. Schrader. Bd. 19. Nr. 3497

Haydn. Von Ludwig Nohl. Bd. 3. Nr. 1270

Liszt. 1. Teil. Von Lud. Nohl. Bd. 4. Nr. 1661

— 2. Teil. Von August Göllerich. Bd. 8. Nr. 2392/92a

Loewe. Von M. Runze. Bd. 24. Nr. 4668

Lortzing. Von H. Wittmann. Bd. 11. Nr. 2634

Mahler. Von Arthur Neißer. Bd. 35. Nr. 5985/86

Marschner. Von M. E. Wittmann. Bd. 20. Nr. 3677

Mendelssohn. Von Bruno Schrader. Bd. 21. Nr. 3794

Meyerbeer. Von Ad. Kohut. Bd. 12. Nr. 2734

Mozart. Von Ludwig Nohl. Bd. 1. Nr. 1120/21

Rossini. Von Adolf Kohut. Bd. 14. Nr. 2927

Anton Rubinstein. Von Nic. D. Bernstein. Bd. 29. Nr. 5302

Schubert. Von A. Niggli. Bd. 10. Nr. 2521

Schumann. Von Rich. Batka. Bd. 13. Nr. 2882

Spohr. Von Ludwig Nohl. Bd. 7. Nr. 1780

Strauß. Von F. Lange. Bd. 31. Nr. 5462

Verdi. Von Max Chop. Bd. 32. Nr. 5595

Volkmann. Von Hans Volkmann. Bd. 33. Nr. 5753

Wagner. Von Ludwig Nohl. 2. Aufl. Bd. 5. Nr. 1700/1700a

Weber. Von Ludwig Nohl. Bd. 6. Nr. 1746

Hugo Wolf. Von E. Schmitz. Bd. 26. Nr. 4853

Zelter. Von G. Rich. Kruse. 34. Bd. Nr. 5815

Näheres über Einbände und Preise enthält der neueste Katalog von Reclams Universal-Bibliothek

Druck und Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig